

Die Jakobneuhartinger Runde

FORUM FÜR EINE KONSTRUKTIVE POLITISCHE MEINUNGSBILDUNG IM ZEITALTER DER GLOBALEN KRISE

12. Runde

22. April 2007

Haiku

Unser Denken einem zuversichtlichen und zukunftsweisenden Handeln dienstbar zu machen ist eine der Absichten, die wir in unserer Gesprächsrunde verfolgen. Im Handeln gebrauchen wir unsere Hände, im Denken unsere Sprache, in beidem „begreifen“ wir. Unsere „Begriffe“ entstanden einst aus dem „Handgreiflichen“, und unser Denken, unser Weltbild, orientiert sich mit Vorliebe am „real Fassbaren“ der dinglichen und gegenständlichen „Realität“, auch wenn wir mit abstrahierten („abgezogenen“) Begriffen versuchen, die unfassbare Komplexität der wirksamen Zusammenhänge – die „Wirklichkeit“ – zu begreifen. Können wir unsere Wahrnehmung der Welt durch einen achtsameren Umgang mit der eigenen Sprache über deren Vorlieben und Kategorien hinaus erweitern und vertiefen? – Ohne Rücksicht auf Wittgenstein haben wir die „Verhexung unseres Verstandes mit den Mitteln der Sprache“ untersucht, nicht philosophisch-analytisch, sondern künstlerisch-spielerisch. Wir haben das (Ver-) Dichten in der Form des *Haiku* ausprobiert. Waltraud Horbas leitete uns dabei an.

Das *Haiku* ist eine japanische Kurzform der Lyrik – kurz genug, um es in *einem* Atemzug sprechen zu können: 17 Silben umfasst es, angeordnet in 3 Zeilen mit 5, 7, und nochmal 5 Silben, genauer: *Moren* (eine *Mora* ist eine noch kleinere Sprech-Einheit; eine Silbe im Deutschen besteht nicht immer aus nur einer *Mora*), doch so genau wollen wir es hier nicht nehmen mit der Form. So genau haben sich nicht einmal die großen japanischen Meister des *Haiku* immer an die Zähl-Regeln gehalten, und wem gegenüber hätten sie sich zu rechtfertigen?

Der alte Teich.

**Ein Frosch springt hinein –
oh, das Geräusch des Wassers!**

Basho

So lautet das wohl meistzitierte japanische Beispiel in deutscher Übertragung. Auch hier stimmt die Silbenzahl nicht: Bei Übersetzungen werden formale Abweichungen zugunsten des Inhalts und der sprachlichen Abrundung in Kauf genommen.

Abgesehen von der Form hält sich ein *Haiku* an folgende drei Grundregeln:

1. Das *Haiku* ist konkret. Es beobachtet ganz schlichte Situationen oder Geschehnisse im natürlichen Umfeld des Menschen. Innere Befindlichkeiten, subjektive Deutungen und abstrakte Gedanken des Beobachters bleiben unausgesprochen.

2. Das *Haiku* verknüpft einzelne Motive zu einer einmaligen Situation oder einem einmaligen Ereignis. Sogar der Sprung eines Frosches in einen Teich wird zu etwas einmaligen.

3. Das *Haiku* spricht in der Gegenwartsform, es schildert ein „Hier und Jetzt“. Häufig wird dabei eine bestimmte Jahreszeit vergegenwärtigt.

Inhalt ist hier, in Bashos Frosch-*Haiku*, das Bild eines alten Teiches, der Sprung eines Frosches in diesen Teich und das Geräusch, das er dabei verursacht. Kombiniert erzielen diese drei Motive eine Wirkung auf mich, die mich zu der Aussage, nein, zu dem Ausruf „Welch ein bemerkenswerter Augen-

blick!“ veranlassen könnte. Keines der Motive ist außergewöhnlich. Das *Haiku* präsentiert sie aber in einer Verbindung, die meine Aufmerksamkeit in außergewöhnlicher Weise bündelt – meine Aufmerksamkeit für den gegenwärtigen Augenblick – und schon geschieht etwas einzigartiges: Ich bin vollkommen hingeeben an die Wahrnehmung von etwas Gegenwärtigem „da draußen“, und gleichzeitig gesammelter denn je in mir selbst. Wenig später werde ich mich daran erinnern wie an einen kurzen Moment der Erleuchtung. Vielleicht höre ich jetzt die Stille des Teiches.

Trotz der Regel, dass Subjektives nicht ausgesprochen wird, zielt auch das *Haiku* auf die Befindlichkeit des Dichters, des Hörers und Lesers ab, allerdings nicht auf spezielle Emotionen, die es zu schildern gilt, sondern auf ein Gewahrwerden jenes ganzheitlichen „Strom des Daseins“, das gerne von einer jahreszeitlichen Stimmung ausgeht, zuletzt aber in eine stille oder heitere Gelassenheit mündet. Solcherart gelassen hält sich der Dichter als Person im Hintergrund und lockt stattdessen den Leser ins Gewahrwerden.

Das klingt nun alles sehr hochtrabend und ein wenig überspannt. Lassen wir uns von einem anderen Beispiel eines japanischen Meisters wieder auf den Erdboden zurückholen:

**Man gratuliere mir!
Auch in diesem Jahr noch haben
mich die Mücken gestochen.**

Issa

Der Dichter geruht zu scherzen... und verstößt nebenbei gegen die grundlegendsten Regeln, indem er von sich selbst spricht und von vergangenen Ereignissen, nicht wahr? Nun, der Leser möge selbst erproben, was mit seinem *Ich* geschieht, wenn er sich *hier und jetzt* auf dieses *Haiku* einlässt!

Humor ist nicht selten eine wesentliche Zutat im *Haiku*, und gerne verwickelt der Dichter den Leser in sprachliche Mehrdeutigkeiten. Das Japanische

eignet sich durch seine hohe Zahl an Homonymen sehr gut dazu: Ein Wechsel in der Tonhöhe oder Satzmelodie reicht schon, um ein und der selben Silbenfolge eine ganz andere Bedeutung zu geben. Hier ein besonders markantes Beispiel (Autor ungenannt):

<i>hiru kara ha chito kage mo ari kumo no mine</i>	<i>Ab dem Mittag ist es schattig, und es ist ein Wolkenhimmel.</i>
<i>hiru ka-ra hachi tokage mo ari kumo nomi ne</i>	<i>Blutegel, Moskitos, Bienen, Eidechsen, auch Ameisen, Spinnen und Flöhe, gell?</i>

Geschichtliches

Quelle: Wikipedia

Vorläufer des *Haikus* waren das *Tanka* (5-7-5 und 7-7 Moren) und das *Renga* (eine Kette von *Tanka*). Ursprünglich verfassten mehrere Dichter *Tanka* bei geselligen Anlässen in gemeinsamer Improvisation. Der erste Dichter schuf das *Hokku* (Oberstrophe, 5-7-5) der zweite das *Matsuku* (Unterstrophe, 7-7). Diese Form des gemeinsamen Dichtens war auch als *Waka* (Antwortgedicht) bekannt. Später dichtete man in größeren Gesellschaften ganze Ketten von *Tanka* in einer Art Gesellschaftspiel. Damit war das *Haikai-Renga* entstanden. Die Strophen knüpften motivisch aneinander an. Aus dem 13. Jh. finden sich die ersten belegten Herauslösungen des *Hokku* als eigenständige lyrische Form. In der folgenden Zeit war das *Hokku* als Scherz- und Witzgedicht bei Hofleuten und Samurai beliebt. Ab dem 15. Jh. begann sich das *Hokku* neben dem *Tanka* als eigenständige Versform zu etablieren. Noch ging es vorrangig um das Spiel mit Worten und Bildern. Erst im 16. Jh. entstand die Form, die wir heute als traditionelles *Haiku* bezeichnen. Wann der Begriff *Haiku* geprägt wurde ist umstritten. Die Zusammensetzung erfolgte wahrscheinlich aus *Haikai* und *Hokku*.

Große *Haiku*-Dichter waren *Basho* (1644-1694), *Buson* (1716-1783) und *Issa* (1763-1827). *Issa* brach zuweilen mit der zur Erstarrung neigenden konventionellen Form.

Wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung der Kunstform *Haiku* hatte die Lehre des *Zen*-Buddhismus. *Zen* betont die überragende Bedeutung der Erfahrung und die Unzulänglichkeit des Intellekts für die Annäherung an Wissen und Erleuchtung. Wissen und Erleuchtung sind Zustände des Bewusst-Seins, die im Erleben plötzlich aus den alltäglichsten Zuständen heraus aufblitzen können. Wie im *Zen* geht es auch im *Haiku* um die Kunst des unvoreingenommenen, nicht-wertenden, nicht-urteilenden Wahrnehmens.

So, und jetzt...

...probieren wir es selbst aus! Waltraud gab uns ein Thema vor – *Frühsommertage im April – Klimawandel?* – und eine halbe Stunde Zeit zum Dichten. Die Ergebnisse – siehe rechte Seite.

Eine halbe Stunde für ein so kurzes Gedicht?! Für einen Anfänger, besonders den intellektuellen und analytisch denkenden, gewiss nicht zu viel Zeit! Denn all die Phrasen, die sich vielleicht sehr schnell einfinden, zerfallen in ihre Bestandteile und lösen sich gelegentlich in heiße Luft auf, wenn sie genauer unter die Lupe genommen werden. Plötzlich will jedes Wort, nein, jede Silbe bewusst angesehen werden. Beobachte ich vorurteilslos, oder hat sich – vielleicht durch ein verführerisches Adjektiv, mit dem sich gut hausieren gehen lässt – schon wieder eine subjektive Bewertung, eine Emotion eingeschlichen? Es braucht schon eine Weile, um sich an die geforderte Prägnanz zu gewöhnen und sich dabei des eigenen Umgangs mit *Sprache* bewusst zu werden, die hektischen Bemühungen um Konzentration zu beenden und womöglich zu jener wirklichen Sammlung zu gelangen, aus der Erleuchtung aufblitzen kann.

E.W.

**Frisches Grün am Bach.
Ein Blütenblatt treibt vorbei.
Noch gibt es Wasser.**

Luise

**Schatten. Glücklich liegt
er im braunen Gras. Vögel
ziehen nach Norden.**

Ulli

**Salat raussetzen.
Erde, trocken, im April.
Greifen, sich, am Kopf.**

Judith

**Unser Flieder blüht!
Komm es dir selbst anschauen,
Anfang April schon!**

Judith

**In Winterwolle
gehüllt das Schaf unter dem
schon blühenden Baum.**

Ernst

**Morgendlich leuchten
ferne Reste des Winters
auf die Terrasse.**

Hans H.

**Die Blüte ist da.
Gibt es sie im nächsten Jahr?
Bleibt sie immer da?**

Konrad

**Apfelblütenzeit.
Bienen... Honig... Gegenwind.
Die Erde lieben!**

Bärbel

**Föhn – flirrend, festlich,
Staub liegt unter der Zunge
– österlicher Tag!**

Stephan

**Glühwürmchen-Idyll,
sommerhaftes Gezirpe.
Jahreszeit: April.**

Stephan

**Dort im Wald, wo sonst
saftig dunkelgrünes Moos,
der Boden wie Stein!**

Hans HK.

**Mein Hamster frisst nur
deutsche Biopapaya.
Er denkt regional.**

Hans HK.

Die Jakobneuhartinger Runde

ist ein kleines, örtliches aber offenes Forum, in dem ein besonnener und konstruktiver Diskurs über die Zukunftsfähigkeit der menschlichen Gesellschaft gepflegt werden soll mit dem Ziel, unser Denken einem zuversichtlichen und zukunftsweisenden Handeln dienstbar zu machen. Dazu lädt ein: Ernst Weber, Frauenneuharting, Tel.: (08092) 863145, eMail: ernst.weeber@t-online.de; Internet: www.langelieder.de/jakob.html